



Grafik, Pfeiffer / OEP

# GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

**29. Oktober 2023**

## ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.** (Römer 12,21)

So hören wir im Wochenspruch als Aufforderung und als Chance für unser Leben. Bei allen Widrigkeiten und Ungerechtigkeiten, bei aller Schuld und allen Verletzungen, die es hier auf Erden gibt, sie sollen und brauchen unser Handeln, Fühlen und Denken nicht bestimmen und besetzen. Vielmehr ist es möglich, mit Gottes Hilfe und aus seiner Liebe, das Gute zu wagen und zu erfahren: Das Böse wird vom Guten überwunden.

## PSALM 19 B

Das Gesetz des HERRN ist vollkommen  
und erquickt die Seele.

Das Zeugnis des HERRN ist gewiss  
und macht die Unverständigen weise.

Die Befehle des HERRN sind richtig  
und erfreuen das Herz.

Die Gebote des HERRN sind lauter  
und erleuchten die Augen.

Die Furcht des HERRN ist rein und bleibt ewiglich.

Die Rechte des HERRN sind wahrhaftig, allesamt gerecht.

Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold,  
sie sind süßer als Honig und Honigseim.

Auch lässt dein Knecht sich durch sie warnen;  
und wer sie hält, der hat großen Lohn.

Wer kann merken, wie oft er fehlet?  
Verzeihe mir die verborgenen Sünden!

Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen,  
dass sie nicht über mich herrschen;

so werde ich ohne Tadel sein  
und unschuldig bleiben von großer Missetat.

## LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 377

1. Zieh an die Macht, du Arm des Herrn, wohlauf und hilf uns streiten. Noch hilfst du deinem Volke gern, wie du getan vorzeiten. Wir sind im Kampfe Tag und Nacht, o Herr, nimm gnädig uns in acht und steh uns an der Seiten.
2. Mit dir, du starker Heiland du, muss uns der Sieg gelingen; wohl gilt's zu streiten immerzu, bis einst wir dir lobsingem. Nur Mut, die Stund ist nimmer weit, da wir nach allem Kampf und Streit die Lebenskron erringen.
3. Drängt uns der Feind auch um und um, wir lassen uns nicht grauen; du wirst aus deinem Heiligtum schon unsre Not erschauen. Fort streiten wir in deiner Hut und widerstehen bis aufs Blut und wollen dir nur trauen.
4. Herr, du bist Gott! In deine Hand o lass getrost uns fallen. Wie du geholfen unserm Land, so hilfst du fort noch allen, die dir vertraun und deinem Bund und freudig dir von Herzensgrund ihr Loblied lassen schallen.

Text: Friedrich Oser 1865 | Melodie: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all (Nr. 293)

## PREDIGT

über 1. Mose 13,1-12

*Abram zog herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot mit ihm ins Südland. Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer weiter vom Südland bis nach Bethel, an die Stätte, wo zuerst sein Zelt war, zwischen Bethel und Ai, eben an den Ort, wo er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief er den Namen des HERRN an.*

*Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht*

*alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.*

*Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der HERR Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des HERRN, gleichwie Ägyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom.*

*Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Trenne dich doch von mir!* – Das ist möglicherweise einer der klügsten Sätze in der Bibel. Zwar heißt es im Psalm 133: *Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!* – doch das einträchtige Wohnen hat eine Voraussetzung: dass es genug Raum, Ressourcen und Entfaltungsmöglichkeiten für alle gibt. Das war zur Zeit von Abraham und Lot, also so etwa in der Bronzezeit, für Nomaden überlebenswichtig. Das Land gab nur für eine bestimmte Menge von Tieren und Menschen Gras und Wasser her. War die überschritten, lag Krieg in der Luft: Kampf um Ressourcen. Das aber können sich kleine Gruppen nicht leisten. Und darum sagt Abraham zu seinem Bruder Lot diese klugen Sätze. Die Trennung der beiden ist nicht etwa ein Unglück, sondern eröffnet beiden einen neuen Lebensraum und neue Möglichkeiten. Die Trennung war die Voraussetzung für alles, was danach geschah – und das ist ja nicht mehr und nicht weniger als die gesamte biblische Geschichte.

Aber der Reihe nach. Nach Schöpfung und Sintflut wird die Erde neu eingerichtet unter den neuen Bedingungen von Not, Knappheit, Schmerz und Gewalt. Das ist nicht schön, aber Gott will seinem Geschöpf so viele Freiheit geben wie möglich: also muss er sich auch darauf einstellen, dass der Mensch so ist, wie er ist. Denn er ist ja nicht nur ein egoistischer Gewalttäter, er ist auch ein Kulturwesen. Die ersten 11 Kapitel der Bibel schildern das sehr anschaulich und ohne moralischen Zeigefinger. Gott und Menschen finden einen Weg, miteinander zu leben und sich zu entfalten.

Im Kapitel 12 nun beginnt Gott einen neuen Weg zu gehen: Er beruft einen einzelnen Menschen, um an ihm und mit ihm seine Zuwendung, sein Interesse und seine Unterstützung für die Menschen zu zeigen: Abraham. Urplötzlich wird dieser Mann, der als Kleintierhirte in Ur, im heutigen Irak lebte, berufen und bekommt den Auftrag, nach Westen zu ziehen, in das Land, in

dem heute der entsetzliche Krieg tobt: damals hieß es Kanaan, heute, je nach Perspektive, Palästina oder Israel – alles Begriffe, die es damals noch nicht gab. Denn noch wohnten dort keine Völker und Nationen im heutigen Sinne, sondern Stämme und kleine Stadtkönigreiche. Abraham also, und mit ihm sein Bruder Lot, ziehen los, um fortan dort als Nomaden von Weidegrund zu Weidegrund, von Wasserstelle zu Wasserstelle zu ziehen. Allerdings hat Abraham bereits von Gott die Verheißung bekommen, dass er eines Tages mit seiner Sippe sesshaft werden soll und eigenes Land besitzen.

Doch der Weg dahin ist dornig: Es kommt eine große Hungersnot, und Abraham zieht nach Ägypten, dort sind die reichen Kornkammern, von denen ja auch einige Kapitel später noch erzählt wird. Schließlich aber kehren Lot und Abraham zurück und sind dort, wohin sie sollten. Es läuft alles ganz wunderbar: Das Vieh gedeiht, die Sippe wächst, der Stamm breitet sich aus – und damit werden die Ressourcen knapp, wie wir es heute formulieren würden. Denn nicht nur Abraham und Lot ziehen dort umher, es gibt ja auch noch andere Stämme, die dort leben und wohnen. So kommt es zu Streit, zu Auseinandersetzungen um Wasserstellen und Weideflächen, um Holz und Personal. Die Situation droht zu eskalieren. Das aber wäre für alle tödlich. Am Ende wären zu viele Menschen tot, zu viele Wasserstellen und Weideflächen vernichtet oder unzugänglich – die herausfordernden Lebensbedingungen in einem Land, das vornehmlich aus Wüste und kargem Acker besteht, verbieten den Krieg.

So ergreift Abraham die Initiative und schlägt seinem Bruder Lot, gerade weil es sein Bruder ist, die Trennung vor: *Denn wir sind Brüder*. Er zeigt ihm auf, dass auch jenseits des Jordans fruchtbares Land ist, und dass er dort neue Möglichkeiten finden kann, für sich und seine Familie, damit aber auch für den ganzen Stamm, zu dem er ja nach wie vor gehören soll. Und so geschieht es. Lot zieht von dannen, und die Geschichte geht ihren Weg – für Lot allerdings einen tragischen Weg, aber das ist eine andere Geschichte.

Ganz zu Beginn der Geschichte des Volkes Israel also steht die Erzählung von einer Trennung, deren Sinn es ist, den Frieden zu erhalten, anstatt auf Biegen und Brechen den Zustand erhalten zu wollen, den es bisher gab. Es ist aussichtslos für alle Beteiligten, so weiterzumachen, wie bisher.

Eine wirklich kluge Geschichte, die von ihrer Klugheit über die vielen tausend Jahre nichts verloren hat, im Gegenteil. Sie wird eigentlich viel zu wenig erzählt. Es ist erstaunlich, dass am Beginn der Bibel davon die Rede ist, wie durch Trennung Frieden gestiftet wird, erzählt doch die Bibel im Fortgang permanent von Krieg und Auseinandersetzung, von Überfällen und

Mordkommandos, von Schlachten und Eroberungsfeldzügen, von Vernichtung und Untergang, bis hin zum beinahe vollständigen Untergang Israels, der im Exil im fernen Babylon endet, wo nur eine kleine Gruppe überlebt. Es klingt wie eine Warnung ganz zu Beginn der Erzählung: Es gibt einen anderen Weg als Krieg und Streit, es gibt den Weg der rechtzeitigen Trennung um des Friedens willen.

Man kann es auch andersherum sagen: Eine Beziehung um jeden Preis aufrechtzuerhalten, kann fatale Folgen haben. Vor allem dann, wenn sich die Bedingungen verändern. Wirklich klug ist es, darauf zu reagieren. Und die beiden Brüder hier reagieren rechtzeitig – sie trennen sich, bevor die Mittel knapp werden, bevor das Unglück eingetreten ist, dass durch ihren Erfolg als Viehzüchter und Nomadenhäuptlinge hervorgerufen wird. Es ist sehr fatal, über alle äußeren Bedingungen hinaus an einer Einheit und einer vermeintlichen Gemeinschaft festzuhalten, die am Ende alle unbeweglich macht und verhungern lässt: das Neue liegt oft nebenan, man muss sich nur aufmachen. Nun leben wir ja nicht mehr in einer nomadischen Gesellschaft mit knappen Ressourcen. So einfach lässt sich die Geschichte nicht übertragen. Aber was wir gerade erleben: Wie rasant sich die Verhältnisse ändern, wie schnell und stark der gesellschaftliche Wandel ist. Das hat auch etwas Bedrohliches. Wir spüren ja deutlich, wie die Nervosität wächst, wir sehen auch, dass die weltweiten Veränderungen direkt unser Leben betreffen: Inflation, knapper werdende Energie, der Klimawandel mit allen seinen direkten und indirekten Folgen, und was man da noch alles nennen könnte. Es ist auch deutlich zu spüren, dass die alten Rezepte, die alten Strategien von Politik und Wirtschaft nicht mehr so richtig funktionieren, und selbst die alten Einteilungen der politischen Landschaft in rechts und links, in progressiv, konservativ, liberal, national greifen nicht mehr richtig. Das Wählerverhalten ändert sich, viele wählen gar nicht mehr, nicht wenige wählen radikale Parteien, die scheinbar einfache Lösungen anbieten. Allenthalben sieht es aus, als würde sich das alte und vertraute System auflösen und zersplittern, als ginge die Einheit, die wir einmal waren, verloren.

Dafür ist der Austritt von Schara Wagenknecht und einiger Mitstreiter aus der Linkspartei ein Beispiel, das in den letzten Tagen die Gemüter erhitzt hat. Es kann und soll hier in der Predigt nicht um eine politische Einordnung oder gar eine Bewertung dieses Vorganges gehen. Doch was – im Licht der Erzählung von Abraham und Lot – auffällt, ist der gereizte Ton, mit dem in der sogenannten medialen Öffentlichkeit darauf reagiert wird. Als würde hier eine Einheit zerbrechen, als würde hier etwas kaputtgehen, das doch so, wie

es war, wichtig und richtig war – nur selten hört man die Einschätzung: Nun ja, die Verhältnisse ändern sich, also brauchen wir auch neue und andere politische Wege. Es könnte doch gut sein, dass dieser Schritt zeigt, dass wir vor großen Veränderungen stehen, die vieles infrage stellen, was wir bisher für gut und richtig, für unveränderbar und möglichst auch unantastbar hielten. Aber kann es nicht auch sein, dass wir uns daran gewöhnen müssen, dass in einer vielfältigen Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlichste Interessen haben, auch die politische Landschaft sich verändert? Und dass wir – wie Abraham und Lot – lernen müssen, zu sagen: Lass uns auseinandergehen, denn wir sind doch Brüder? Dass so ein Schritt, der wie die Zerstörung von Einigkeit aussieht, möglicherweise einen Aufbruch in eine neue Gesellschaft bedeutet, die noch viel mehr als früher, wenn sie eine demokratische Gesellschaft sein will, auf Kompromiss, auf Zuhören, auf Aushandeln und auf Schutz von Minderheiten gebaut werden muss? Lasst uns auseinandergehen, denn wir sind doch Brüder – weil die Art, wie wir bisher zusammengelebt haben, nicht mehr funktioniert?

Das sind sehr grundsätzliche Fragen. Sie können hier nicht beantwortet werden. Und ob der Schritt von Sahra Wagenknecht jetzt wirklich politisch klug war, soll an dieser Stelle gar nicht erörtert werden. Aber im Licht der Geschichte von Abraham und Lot können wir als Christen jedenfalls sagen: Manchmal sind schmerzhaft Trennungen nötig, damit neue Möglichkeiten entstehen. Da sollte man nicht sofort Zeter und Mordio schreien, sondern genau hinschauen und sich fragen, ob hier wirklich eine Einheit und eine Gemeinschaft zerstört wird, oder ob nicht eher ein Aufbruch sichtbar wird, der Anzeichen von etwas Neuem ist.

Gott ist mit seinem Volk solche Wege immer wieder gegangen. Auch Jesus ging in die Fremde, in die fremdeste Fremde überhaupt, damit sich neue Wege öffneten. Verharren im Alten nur um des Alten willen kann sehr fatal sein. Der Mut zum Aufbruch, der Mut auch zu erst einmal schweren und möglicherweise schmerzhaften Schritten gehört dazu, wenn man möchte, dass am Ende die alte Verheißung des Psalms doch Wirklichkeit werden kann: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! – auch und gerade, weil sie getrennte Wege gegangen sind. Denn wohin wir auch gehen, das ist doch unsere Hoffnung: Gott geht mit. Etwas Besseres als den Tod, sagen die Bremer Stadtmusikanten immer wieder, werden wir überall finden. Es kann gut und richtig und wirklich klug sein, zu sagen: Lasst uns auseinandergehen, denn wir sind doch Brüder! – damit wir neu zueinander finden.

## FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Gott, unser Vater, für uns und alle Welt hat dein Sohn sich hingegeben.  
Durch ihn bitten wir dich:

Mache deine Kirche und ihre Gemeinden zu Orten, an denen wir deine Gegenwart erfahren und deine Gnade und Güte uns verbinden.

Steh allen bei, die sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen und Völkern; schenke ihrem Mühen deinen Segen.

Erfülle uns mit der Kraft deiner Liebe, das wir nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern frei werden, einander zu vergeben.

Schenke unseren Kranken und Schwachen deine Nähe; gib Freundlichkeit und Geduld denen, die sie versorgen und pflegen.

Lass unsere Verstorbenen geborgen sein in Dir. Sei uns nahe auf dem Weg unseres Lebens, bis wir dich mit ihnen schauen von Angesicht zu Angesicht.

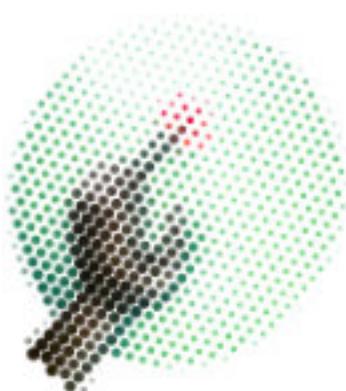
Gott, unser Vater, in Liebe wendest du dich allen Menschen zu. Du gibst uns die Kraft, anderen in Liebe und Güte zu begegnen. Dir sei Ehre in Ewigkeit.

## SENDUNG und SEGEN

Gott segne seines Wortes Hörer;  
er segne Rat und Richterstuhl.  
Und gieß auch über jedes Haus  
in unsrer Stadt die Segensquellen aus.

Er gebe, dass aufs Neu sich Fried und Treu  
in unsern Grenzen küssen mögen.

So leben wir das Jahr im Segen.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde  
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg  
Telefon (09 31) 2 25 18  
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de  
[www.wuerzburg-thomaskirche.de](http://www.wuerzburg-thomaskirche.de)